

# Kinder trauern anders



**Am Trauerbaum gleicht kein Blatt dem anderen. Einige der hölzernen Blätter sind mit bunten Federn verziert, andere mit glitzernder Klebefolie oder kleinen Herzen. Auf manchen Blättern stehen in Kinderhandschrift Wörter wie „Opa“ oder „Papa“ geschrieben: Kindern einen geschützten Raum für ihre Gefühle zu bieten und ihnen in einer schweren Zeit zu helfen – das ist das Ziel von Trauerland. Das Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche in Bremen feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Ehrenamtliche bilden das Rückgrat der Einrichtung. Manche von ihnen haben selbst als Kind einen geliebten Menschen verloren. Eine von ihnen ist Claudia Flasinski. Warum sie sich für Trauerland engagiert, hat sie der bremer kirchenzeitung erzählt.**



Als meine Mutter starb, war ich neun Jahre alt. Sie litt an Krebs. Die letzten zwei Jahre ihres Lebens hatte sie in Kliniken verbracht. Dass sie nicht wieder nach Hause zurückkehren würde, war mir schon während dieser Zeit klar geworden. Auch wenn

niemand mit mir darüber geredet hatte. Abschied nehmen – das konnten meine Schwester und ich nicht. Wir wurden in den Hof des Krankenhauses geschickt. Als meine Mutter verstorben war, spürte ich nicht nur Trauer. Ich war auch erleichtert, weil ich wusste, dass sie nun nicht mehr leiden musste.

## Der Tod – ein Tabuthema

Aber mit einem der Erwachsenen über meine Fragen und Gefühle reden – das konnte ich nicht. Sterben, Tod und Trauer waren in unserer Familie Tabuthemen. Sowohl für meinen Stiefvater, bei dem meine Schwester und ich aufwuchsen, als auch für die Geschwister meiner Mutter. Meine Schwester und ich versuchten immer wieder, mit ihnen über den Tod unserer Mutter zu sprechen. Aber wir rannten gegen Mauern. Das war in den 70er Jahren. Heute weiß ich, dass es damals in vielen Familien so zuging. Dass der Tod zum Leben dazu gehört, und dass man Kindern keinen Gefallen tut, wenn man ihren Fragen ausweicht – diese Erkenntnis hat sich in unserer Gesellschaft erst in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker durchgesetzt.

Wenn ich heute versuche, mich an die Zeit vor und nach dem Tod meiner Mutter zu erinnern, merke ich

oft, dass ich vieles nicht mehr weiß. Ich habe es verdrängt. So wie es in meiner Familie damals eben üblich war. Befreiend war das für mich nicht. Es blieb ein diffuses Gefühl zurück, das mich unsicher machte, wenn es um mich und meine eigene Vergangenheit ging. Schließlich war der Tod meiner Mutter für mich ein einschneidendes Erlebnis. Etwas, das sich nicht einfach aus der Seele fegen ließ.

## Kinder werden oft unterschätzt

Heute bin ich Kinderkrankenschwester. In meiner Arbeit erlebe ich es immer wieder, wie sich Kinder Gedanken über den Tod und das Sterben machen. Auch meine eigenen Kinder haben damit früh begonnen. Ich habe mir damals fest vorgenommen, ihre Fragen nicht beiseite zu schieben. Und das habe ich auch geschafft. Aber es war mir von Anfang an wichtig, den Kindern nicht meine eigenen Überzeugungen überzustülpen. Als mein Sohn vier Jahre alt war, hat er mich einmal gefragt, was denn die Seele sei. Da habe ich die Frage einfach nur wiederholt, und merkte an seiner Antwort plötzlich, dass er selbst schon eine eigene Vorstellung davon hatte. Für ihn war die Seele so etwas wie die Fähigkeit, Dinge wahrzunehmen. „Hören, Sehen, Schmecken“, sagte er zu mir. Kinder werden ohnehin oft unterschätzt:

„Das hast du gewusst?“, haben mich manche Verwandten ungläubig gefragt, als ich ihnen später erzählt habe, dass mir damals klar schon war, dass meine Mutter bald sterben würde.

Seit sieben Jahren arbeite ich nun als Ehrenamtliche im Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche. Ich bin damals durch einen Vortrag in meiner Kirchengemeinde auf die Arbeit dieser Einrichtung aufmerksam geworden. Zusammen mit anderen Ehrenamtlichen kümmere ich mich dort alle zwei Wochen um eine Gruppe von 10 bis 15 Kindern. Die meisten haben ein Elternteil, oder Geschwisterkind verloren, manche auch einen anderen Angehörigen, der ihnen sehr wichtig war, oder einen besonders guten Freund. Weil immer wieder jemand Neues dabei ist, erzählt jedes Kind am Anfang, wie es heißt, wen es verloren hat und wie es die vergangenen zwei Wochen erlebt hat. Wer nichts erzählen will, lässt es einfach bleiben. Im Trauerland gibt es keinen Zwang, alles passiert freiwillig.

### Es ist normal, traurig zu sein

Jeder von uns Freiwilligen spiegelt zwei Kinder. Das heißt: Wir machen einfach das, was sie auch machen. Wenn sie hüpfen, dann hüpfen wir, wenn sie spielen, dann spielen wir mit, wenn sie schreien, dann schreien wir. Für Außenstehende klingt das erstmal etwas befremdlich. Aber die Idee dahinter ist eigentlich ganz einfach: Indem wir als Erwachsene die Kinder spiegeln, geben wir ihnen das Gefühl, dass es normal ist, traurig zu sein, genauso wie es normal ist, im nächsten Augenblick wieder fröhlich zu spielen. Denn genau das tun viele Kinder, die jemanden verloren haben. Während Erwachsene oft über eine längeren Zeitraum hinweg traurig sind, lassen Kinder ihre unterschiedlichen Gefühle nebeneinander nebeneinander stehen. Dieser abrupte Wechsel verwirrt Erwachsene oft. Manche Kinder entwickeln deshalb Schuldgefühle. Andere wiederum meinen, ihre



Trauer herunterzuschlucken zu müssen, um ihren Eltern möglichst wenig Kummer zu machen, oder sie glauben, sie hätten den Tod durch ein anderes Verhalten verhindern können.

In den Trauergruppen sind sie mit anderen Kindern zusammen, die auch einen besonders wichtigen Menschen aus ihrem Leben verloren haben. Das gibt ihnen das Gefühl, nicht allein zu sein und macht ihnen klar, dass der Tod zum Leben dazu gehört. Manchmal werde ich gefragt, ob es nicht bedrückend ist, jede Woche Kinder zu erleben, die mit einem Verlust fertig werden müssen. Aber ich empfinde meine Arbeit hier überhaupt nicht als belastend, weil ich immer wieder aufs Neue merke, wie gut es den Kindern tut, wenn sie hierher kommen. Sie erleben hier das, was mir damals gefehlt hat.

**Gesprächsprotokoll: Thomas Joppig  
Fotos: Trauerland/ Thomas Joppig**



**Gemeinsame  
Erfahrungen  
verbinden**

## Infos

### Trauerland

**Trauerland - Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche e. V., Geschäftsstelle**

Doventorscontrescarpe 172 D, 28195 Bremen  
Telefon 0421/343 668  
info@trauerland.org

**Das Zentrum sucht dringend weitere Ehrenamtliche, die sich, ähnlich wie Claudia Flasinski, in der Arbeit mit trauernden Kindern engagieren möchten.**

#### Spendenkonto

Konto-Nummer 171 999 77  
bei der Sparkasse Bremen, BLZ: 290 501 01



**Eltern, die ein Kind verloren haben, erhalten hier Hilfe:**

#### Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V.

Münchener Straße 146, 28215 Bremen  
Telefon 0421/20 70 465  
info@verwaiste-eltern-bremen.de

#### Spendenkonto

Konto-Nr. 161 95 84  
bei der Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01  
Stichwort: Spende

[www.trauerland.org](http://www.trauerland.org)  
[www.verwaiste-eltern-bremen.de](http://www.verwaiste-eltern-bremen.de)